

und der Bischofsstadt Würzburg (Pentagon als Bischofsmütze). Rein spekulativ sind die dargestellten Proportionsschemata als Abbild von ma. Weltkarten im Rahmen der Mappa Mundi-Tradition (Grundrisse der Neustadt von Brandenburg an der Havel, Villingen im Schwarzwald und Rottweil im Neckartal). Zuzustimmen ist der Vf. hingegen darin, dass auch Grundrisse von „gewachsenen“ Städten (Rothenburg ob der Tauber, Worcester und Wien, wozu der Albertinische Plan von 1421/22 vergleichend mit herangezogen werden sollte) das Ergebnis einer geometrischen Planungsleistung sein können – die Frage ist nur, ob es für die Koinzidenz dieser inhärenten Raumorganisation nicht auch andere, multifaktorielle Erklärungen gibt. Die genauen Kriterien für die vorgenommene Auswahl von Stadtgrundrissen bleiben leider vollkommen unklar (zwölf Beispiele sind hierzu ohnehin nicht aussagekräftig), zumal weder die anhand von frühneuzeitlichen Stadtplänen und Manuskriptkarten durchaus nachvollziehbare Genese der Städte noch deren besondere topographische Gegebenheiten berücksichtigt wurden. Vielmehr hätten es die ausgesprochen interessanten astronomischen Aspekte, wozu der Sonnenaufgangspunkt am Gründungstag einiger Städte eine wichtige Rolle spielte (Rothenburg ob der Tauber, 15. Mai 1274; S. Giovanni Valdarno, 24. Juni 1300?; Tournay, 20. August 1307), verdient, weiter ausgewertet zu werden. Die These, dass jede ma. Stadtanlage auf einer latenten Ordnung basiere, der eine geometrisch-figürliche Komposition zu Grunde liege, bleibt somit weiterhin kontrovers, wengleich einzelne hier angesprochene kosmologische Deutungen durchaus reizvoll sind.

Thomas Horst

Die materielle Kultur der Stadt in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, hg. von Sabine VON HEUSINGER / Susanne WITTEKIND (Städteforschung Reihe A: Darstellungen 100) Wien / Köln / Weimar 2019, Böhlau Verlag, 256 S., Abb., ISBN 978-3-412-51612-3, EUR 35. – In den späten 80er Jahren zeigte der US-amerikanische Ethnologe Arjun Appandurai neue Wege auf, wie Dinge sozialwissenschaftlich zum Sprechen gebracht werden können. Seine in vielerlei Hinsicht bahnbrechenden Überlegungen wirken bis heute fort, wie Leora Ausländers 2005 in *The American Historical Review* erschienener Beitrag mit dem Titel „Beyond Words“ zeigt. Unverkennbar ist Appandurais Einfluss auch in diesem Sammelband. Die erkenntnisleitenden Ideen entfaltet Julia A. SCHMIDT-FUNKE, *Die Stadt von den Dingen her denken. Zur Materialität des Urbanen* (S. 19–38). „Stadt von den Dingen her zu denken“, setze sowohl stadt- als auch dinggeschichtlich neue Akzente. In den Blick zu nehmen seien die Mobilien, nicht die Immobilien, wengleich Letztere den Rahmen bildeten, in dem Dinge „aufbewahrt, arrangiert und gebracht“ würden. Ziel dieser urbanen Dinggeschichte sei es, Neues über das „Wesen“ der Stadt und des Städtischen herauszufinden, die sich durch eine größere Verfügbarkeit der Dinge auszeichne. „Dinge in der Stadt“ und „Dinge der Stadt“ seien nicht dasselbe. Gehe es um „Dinge der Stadt“, könne nach Dingen „in Prozessen städtischer Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung“ gefragt werden oder danach, „inwiefern Urbanität an die Verfügbarkeit und den Gebrauch bestimmter Dinge gekoppelt“ sei. „Stadt von den Dingen her zu denken“, verlange im Sinne des